

samster Weise befaßt hat. Ohne diese Auseinandersetzung nicht bloß mit negativ-kritischem, sondern auch mit positiv-schöpferischem Vorzeichen, wäre die philosophia „perennis“ als lebendige Wissenschaft mit dem 13. oder 16. Jahrhundert abgeschlossen.

B. Jansen S. J.

Die Problematik der Religionen. Eine religionsphilosophische Studie mit besonderer Berücksichtigung der neuen Religionspsychologie. Von Wilhelm Keilbach. 80 (271 S.) Paderborn 1936, Schöningh. M 3.50; geb. M. 4.80

Die verwirrende Vielheit der tatsächlich bestehenden Religionen und Bekenntnisse gereicht so manchem zum Ärgernis und verleitet nicht selten zu relativistischer Einschätzung der Wahrheit all dieser verschiedenen Religionen. Offenbar liegt hier ein ganz bedeutsames Problem vor, das aber, wie es scheint, bisher religionsphilosophisch noch nicht eigens behandelt wurde. Es ist auch ein heikles Problem; denn begnügt man sich bei seiner Behandlung damit, das Auseinanderstreben der Religionsformen geschichtlich oder psychologisch verständlich zu machen, so kann das leicht dahin führen, daß ein historischer oder psychologischer Relativismus nun erst recht begründet erscheint. Mit der empirischen Betrachtung muß sich also eine metaphysische Betrachtung des Problems verbinden, die das Auseinanderstreben in die Vielheit einander entgegengesetzter Religionen als Irrweg erweist, als Irrweg, der wohl aus der Schwäche der menschlichen Natur verständlich ist, aber eben doch ein Irrweg bleibt.

Der Behandlung dieses wichtigen und schwierigen Problems hat sich Keilbach in dem vorliegenden Buch mit Geschick und wissenschaftlicher Gründlichkeit unterzogen und dabei den schwierigen Stoff in verhältnismäßig leichter Form darzustellen gewußt. Im ersten, empirischen Teil bereitet er die Lösung vor, indem er die Ergebnisse der besten psychologischen Forschungen über das religiöse Grunderlebnis, den Gottesgedanken bei Kindern und Jugendlichen, die Einflüsse der Umwelt auf das religiöse Leben und das sog. „Unterscheidungsalter“ in gedrängter Form zusammen-

stellt und sichtet. Erst der zweite, metaphysische Teil sucht dann aus einer Wesensbetrachtung des Menschen, die sich aber auch immer wieder an der psychologischen Tatsachenforschung ausrichtet, die Lösung herauszuarbeiten. Die verschiedensten Ursachen wirken mit, die religiösen Überzeugungen der einzelnen schließlich so sehr auseinanderklaffen zu lassen: die Begrenztheit des menschlichen Verstandes, dessen Urteil oft durch „antizipierende Schemata“ und durch den Einfluß des Gefühlslebens und der Umwelt von einer rein sachgemäßen Stellungnahme zu den Dingen abgelenkt wird; der Wille, der in seinen Entschlüssen von Beweggründen abhängt, deren Kraft von mannigfach wechselnden Bedingungen bestimmt wird, und der schließlich im Geheimnis der freien Selbstentscheidung den letzten Ausschlag gibt; die tiefste und letzte Erklärung aber bietet die Betrachtung der Sünde, d. h. des sündigen Menschenwillens: der Religionswirrwarr ist letztlich tragische Auswirkung der Sünde. Damit ist die Gefahr des Relativismus gebannt, andererseits aber auch die Lehre des Vatikanums von der moralischen Notwendigkeit der Offenbarung zur Meidung religiöser Irrtümer religionsphilosophisch gerechtfertigt.

J. de Vries S. J.

Grundlegung zu einer Philosophie der Kunst. Von Rudolf Jancke. 80 (162 S.) München 1936, Reinhardt. M 4.80.

Die Studie Janckes ist ein Symptom für eine wachsende geistige Abwendung sowohl von der Phänomenologie der „reinen Inhalte“ wie von der Existentialphilosophie von „Sorge“ und „Angst“. Zwar ist durchgehends die Rede von „Wert“, aber Wert wird definiert als „intensiviertes Daseiendes“ (21). Gegen einen Apriorismus von „Inhalten“ tritt ein „Apriorismus von Funktionen“ (34). Als Grundbegriff der Ethik erscheint der „Aktwert einer konkreten Situation“ (40), indem „aus der Struktur der konkreten Situation ... jeweilig der ethische Wert als Wertgestalt aus dem Nichts in die Existenz“ springt (41). Zwar soll im Kunstwerk „das zeitlich Aktuelle ... zum ewig Aktuellen“ werden (77), aber das Kunstwerk erscheint in seinem Sinn eben doch „in der Relation zum Künstler“

(105), also anthropologisch existentiell. Andererseits aber wird gerade der „Wert“ gegen den Funktionalismus einer reinen Daseins-Philosophie gestellt. „Angst“ definiert sich nicht vom Dasein her, sondern zum Wert hin: „Angst drängt zur Wertfindung“ (120). Und „Spannung“ bestimmt sich von der Richtung auf ein „Leben mehr als Leben“, das auf das „sittlich Edle“ als die „Reinkultur der moralischen Werte“ blickt (60): „Leben in der Spannung“ als „Leben... mehr als Leben, das sich in der Spannung zum Nur-Leben befindet“ und hierin „als solches immer schon werthaft“ (151). Jancke visiert von diesem allem aus auf „die Grundbeschaffenheit der Welt (als Weltparadoxie) als tragische“ (157), indem Tragik die „Vernichtung eines Werthafte“ ist (149). Georg Simmel und Max Scheler erscheinen deutlich als Patrone dieser Zeichnungen (wenngleich Jancke nicht selten scharf gegen Scheler Kritik übt). Aus ihrer Luft stammt auch die müde ästhetische Distanz, die in dem Buche weht. Trotz aller Sichtung zum Künstler fehlt die Rede vom eigentlich Schöpferischen, und eben darum wirkt auch das Tragische nicht überzeugend. Wie religiös die „Nacht Gottes“ in ihrer ganzen Gewalt erst für den erscheint, der um das „Licht Gottes“ weiß, so hebt sich das Tragische der Kunst auch erst am Sturm ihres Schöpfertums ab. Das ist die große innere Nähe zwischen Kunst und Religion, und darum wird echte Kunst auch nur vom religiösen Menschen geschaffen und verstanden. Der reine Philosoph und Ästhetiker bleiben „neben-aus“.

E. Przywara S. J.

### Volk

Das Quartett vom deutschen Volk. Aus den Schriften von Wilhelm Heinrich Riehl ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Heinrich Graach. 8° (324 S.) Saarlouis 1935, Hausen. M 3.20; geb. M 4.80

In dieser Auswahl sind zu Nutz und Frommen der Volkskunde und der Volksgesundung aus den Schriften des berühmten Kulturhistorikers Riehl († 1897) viele prächtige Stellen vereinigt, die den Leser in gründlicher und zugleich unterhaltsamer Weise anregen, die sozialen Dinge, die er täglich vor Augen hat, wirklich zu sehen und danach sein Ur-

teil zu bilden und seine Maßnahmen zu treffen. Feld und Wald, Stadt und Land, die vier Stände, Mann und Weib, Haus und Familie, Arbeit und Arbeitsehre kommen zur Darstellung. Eine besonders eingehende Schilderung ist den Pfälzern gewidmet. Überall begegnet man einer feinen Beobachtungsgabe und einem ungetrübten Blick für die Regungen der Volksseele und einer ausgesprochenen Vorliebe für das Gesunde und naturhaft Gewachsene. Und wenn man auch zuweilen daran erinnert wird, daß sich die Welt seit den Tagen Riehls etwas gedreht hat, so bleiben seine Ausführungen doch auch heute noch bedeutsam und lesenswert, weil sie unmittelbar an der Quelle des Volkslebens geschöpft sind.

M. Pribilla S. J.

1. Das ökonomische Zeitalter. Zur Kritik der Zeit. 8° (47 S.)
2. Der proletarische Sozialismus („Marxismus“). Darstellung und Kritik. 8° (43 S.)
3. Was ist Sozialismus? 8° (42. S.) Durchgesehene und durch Zusätze erweiterte Abdrücke aus dem Buche „Deutscher Sozialismus“ von Werner Sombart. 14.—16. Tausend. Berlin-Charlottenburg 1935, Buchholz & Weißwange. Je M 0.90

Die Sonderausgaben wollen es dem hastenden Menschen der Gegenwart erleichtern, wichtige und heilsame Erkenntnisse in kleinen Dosen aufzunehmen, ihn aber zugleich anleiten, sich selbst Klarheit über brennende Fragen der Zeit zu verschaffen. Dazu ist die ebenso gefällige wie gründliche Art der Darstellung sehr geeignet, die auch dort noch anregt, wo sie zu Widerspruch reizt. Der Verfasser hat gut daran getan, trotz Widerspruchs an seiner Überzeugung festzuhalten, „daß man gewisse Einsichten nicht mittels des Gefühls, sondern nur auf dem Wege des begrifflichen Denkens erreicht, und daß dieses nun einmal an gewisse Regeln gebunden ist, die seit altersher feststehen und für alle Zeiten gelten“. Was von katholischer Seite immer wieder gesagt worden ist, findet in der Darlegung Sombarts seine Bestätigung, daß nämlich der proletarische Sozialismus das geistige Erzeugnis des Liberalismus und der naiven Fortschrittsgläubigkeit ist. Auch wird eigens hervorgehoben, daß die